

„Ich sehe mich als eine Art Kommunikationsbrücke“

(Osnabrück, Juli 2021) „Etwas selbst auf die Beine zu stellen, was ankommt, macht viel mehr Spaß, als nur zu jammern“ – das sagt Helen Wambui Nintemann. Sie lebt seit vielen Jahren in Osnabrück und hat sich mit ihrem Catering-Service „African Dishes“ eine Marktlücke erschlossen und sich eine Stammkundschaft aufgebaut. Wir sprachen mit ihr über das Thema Gründung. Aber auch darüber, was es für die gebürtige Kenianerin bedeutet, sich für Integration einzusetzen.

Wir haben unser Titelthema mit dem Wort „International“ überschrieben, das bei uns in der IHK vor allem Handelsbeziehungen steht. Was verbinden Sie persönlich mit dem Wort?

Deutschland als führendes Exportland arbeitet natürlich mit vielen Unternehmen in vielen Ländern der Erde zusammen – also gibt es sicher auch Handelsbeziehungen zu meinem Heimatland Kenia. Die Welt hat sich ja globalisiert – und innerhalb der einzelnen Länder auch internationalisiert, weil Migranten ein neues Zuhause in anderen Ländern finden. Das Potenzial von integrierten Migranten hier sehe ich als multikulturelle Bereicherung. Sie könnte und sollte aus meiner Sicht noch viel besser dazu genutzt werden, deutsche Handelsbeziehungen mit deren Herkunftsländern zu begleiten, denn dort kennen sie sich doch aus - auch ohne Fachausbildung – die sie in dem Rahmen aber bekommen könnten.

Sie sind in der Stadt Osnabrück für Migrationsthemen aktiv. Was haben Sie mit Blick auf ausländische Unternehmerinnen und Unternehmer erreichen können? Und was steht vielleicht noch auf der Wunschliste?

Ich habe mit dem von meiner Familie unterstützten, vor zehn Jahren gestarteten Catering-Service „African Dishes“ einen neuen kleinen regionalen Nischenmarkt für afrikanische Essenskultur mit einer treuen Stammkundschaft aufbauen können. Ich habe hierbei in der Stadt Osnabrück und seinen Behörden durchweg sehr positive Erfahrungen gemacht – auch wenn es einige weniger schöne Erlebnisse und Vorkommnisse gab – aber die gibt es doch für alle immer irgendwann mal. Afrikaner unterscheiden sich von den meisten Migranten besonders dadurch, als dass sie durch ihr anderes Äußeres von der einheimischen Bevölkerung sofort als Migranten identifiziert und wahrgenommen werden – das unterscheidet uns mit unseren Alltagsproblemen doch ganz erheblich von den Problemen anderer Migranten – etwa aus Osteuropa. Darum sind Orte und Plattformen, wo man sich ohne Angst treffen und austauschen kann, sehr wichtig.

Gibt es ein konkretes Projekt, an dem Sie derzeit arbeiten?

Zurzeit versuche ich, in einem kleinen Rahmen einen solchen Ort, wo internationale Kulturen und Gebräuche koexistieren und - zusammen mit Einheimischen - erlebt werden können, aufzubauen. Ich bin im Migrationsberater der Stadt Osnabrück und versuche, Migranten auf ihrem beruflichen Weg oder in die Selbstständigkeit zu unterstützen und mit Informationen zu versorgen. Da sehe ich mich als eine Art Kommunikationsbrücke zwischen den Angeboten der lokalen Behörden und Institutionen und den Migranten-Communities, weil diese von den offiziellen Stellen oft gar nicht erreicht werden. Das fängt an mit einem Initiativ-Projekt „Migrantinnen lernen Fahrradfahren“, geht über ein Seminar „Mutter-Kind-Kur“ für überforderte Mütter und geht hin bis zum jetzigen Valikom-Projekt der IHK, wo Qualifizierungsmaßnahmen speziell für Migrant*innen angeboten werden – was ich für eine super Maßnahme halte. Leider nehmen die meisten Migranten diese Angebote nicht wahr – und hier kann ich helfen, hierüber im Vorfeld zu informieren und Brücken zu bauen.

Wie ist es beim Thema Gründung: Gibt es Hürden, die für Menschen mit ausländischer Herkunft vielleicht besonders herausfordernd sind?

Die allergrößte Hürde, die es zu überwinden gilt, ist die Sprache. Die deutsche Sprache ist für Migranten*innen-schwerer zu erlernen als beispielsweise englisch und französisch – letztere sind ja in weiten Teilen unseres Heimatkontinents als zweite Nationalsprache etabliert - als ein Relikt aus der Kolonialzeit. Es fehlt an Wissen bezüglich der deutschen Gesetze – woraus sich ja auch wesentlich gesellschaftliche Verhaltensweisen ableiten. Wenn beispielsweise selbst viele Deutsche aus dem Kleingedruckten nicht schlau werden: wie soll das jemand verstehen, der nicht perfekt die Sprache beherrscht? Es gibt viele Hürden – und nicht wenige davon sind meiner Meinung nach speziell für Migranten nicht hilfreich, manchmal sogar überflüssig.

Wie erleben Sie die Erwartungen, die an Gründer mit ausländischen Wurzeln gestellt werden?

Ich meine, dass einige Erwartungen der Behörden an Menschen ausländischer Herkunft, die hier in Deutschland eine eigene Existenz aufbauen wollen, zum Teil viel zu hoch angelegt sind bzw., dass sie oft nicht ganz angemessenen sind. Sie werden den Migranten nicht gerecht, die etwa nur ein kleines Geschäft eröffnen und betreiben möchten

Welche Hilfestellungen wünschen Sie sich speziell als ausländische Unternehmerin?

Ich erleben es als ein großes Problem, aus ausreichend qualifiziertes Personal zu finden. In Afrika sind kleine Unternehmen auch immer kleine Familienbetriebe. Hier wäre es für mich sehr hilfreich gewesen, zumindest ein oder zwei Personen aus meiner Familie, die in Kenia keine Arbeit haben, hier beschäftigen zu können. Es wäre die effektivste Hilfe, die ich mir vorstellen kann – gerade im Catering- und Gastronomiebereich, in dem ich ja tätig bin. Die unter anderem auch deshalb, weil sie wissen, wie man afrikanische Speisen zubereitet. Eine Erleichterung für Anforderungen von Aufenthalts- und Arbeitserlaubnissen für Fach- oder Hilfskräfte für bestimmte Berufe und Tätigkeiten, die hier nur sehr schwer zu finden sind, ist sicher für viele Migranten-Unternehmen sehr hilfreich. Denn auch die Italiener, Türken, Griechen oder Chinesen haben sich mit ihren Imbissen und Restaurants etablieren können, weil sie es irgendwie geschafft haben, von Anfang an ihre Familien in das Unternehmen mit einzubinden.

Haben Sie eine Idee, was Verbesserungen bringen könnte?

Es sollte für die speziellen Bedürfnisse und Voraussetzung von Migranten unterhalb der üblichen zwei- bis dreijährigen Fachausbildung zielgerichtete Ausbildungskurse und Seminare für verschiedene internationale Kulturkreise geben sowie (speziell ausgebildete) „Business Angels“ – an die sich Ausländer mit ihrer bisherigen Ausbildung und Herkunft, vor allem aber mit ihren Zukunfts-Ideen und -Plänen angstfrei hinwenden und geschult werden können und sie von dort auch langfristig begleitet werden. Vorhandene Institutionen wie z.B. JobCenter oder allgemeine Beratungsstellen können dies meistens nicht leisten. Zu oft fragen Ankömmlinge dann verständlicherweise ihre hiesigen Kontakte aus dem gleichen Herkunftsland – was aber, wenn diese mehrheitlich selbst auch nicht Bescheid wissen? Dies leistet nur der Ghettoisierung Vorschub – welche wiederum eine gute Integration be-, wenn nicht gar verhindert.

Stichwort Starthilfe – wie sieht es damit aus?

Ja – auch Migranten-Existenzgründer brauchen finanzielle Unterstützung zum Start – und mehr Möglichkeiten hierzulande, die Öffentlichkeit speziell über ihre Produkte und Dienstleistungen zu informieren – sowie auch Marktplätze hierfür. Ich träume davon, so einen bunten „Vielerlei –Ort“ aufzubauen, der ein wenig den typischen afrikanischen Markt widerspiegelt: als ultimativ-leidenschaftlich geschäftlicher, aber auch menschlich-kultureller Treffpunkt. Ein originaler afrikanischer Markt auf dem afrikanischen Kontinent quillt über vor Leben – das non-plus-ultra des Handelns; ganz ohne Werbeagentur, weil jeder selbst der beste Werber ist. Mit Musik, Geschichten und natürlich gibt's auch was zu Essen und zu Trinken. Man könnte fast sagen: ein Markt als Straßenfest...

Sie betreiben auch einen Youtube-Kanal, oder?

Auf meinen YouTube-Kanal führe ich viele der eben angesprochen Themen zusammen: Heimat-Geschichten, Musik, Gebräuche usw. – als eine interkulturelle Bereicherung für interessierte Osnabrücker*innen und Touristen. Man muss ja nicht immer nach Afrika fliegen, um fremde Kulturen kennen zu lernen, wenn Migranten auf hiesigen Plattformen und Veranstaltungen die Möglichkeit haben, sich hier traditionell zu zeigen. Das Osnabrücker „Fest der Kulturen“ ist da ein sehr schönes und positives Beispiel.

In der IHK-Außenwirtschaft erleben wir, dass der Handel mit afrikanischen Ländern in den vergangenen Jahren kaum Aufmerksamkeit erfährt. Wie ließe sich das ändern?

Oh ja – ich träume davon, gesunde afrikanisch-traditionelle Lebensmittel und Kräuter aus Kenia, die hier noch keiner kennt, hierher zu importieren; vor allem Gemüsesorten, von denen ich weiß, dass sie hier sehr gut vermarktet werden könnten. Ich weiß – aus Umweltschutzgründen sollte man sich möglichst mit Lebensmitteln aus der regionalen Produktion versorgen – was ich auch nach Möglichkeit tue – aber ich frage mich, wieviel Lebensmittel, die hier in Deutschland oder der EU wachsen und hergestellt werden könnten, importieren die Lebensmittelkonzerne schon aus viel entfernteren Regionen wie etwa China oder Lateinamerika – nur, weil es billiger ist? Wie die Italiener ihre Pizza, die Griechen ihren Bauernsalat, die Türken ihren Döner, so haben auch Afrikaner ihre speziellen Speisen – und eine spezielle Art, wie diese zubereitet werden. Ich habe mit vielen Landsleuten über so viele gute Ideen gesprochen, welche Produkte vermutlich erfolgreich von und nach Kenia importiert und exportiert werden könnten. Zum Beispiel Lebensmittel aus biologisch-kontrolliertem Anbau – da könnte man sicher viel machen. Aber beim Import- und Export von Food- und Non-Food-Produkten scheitern viele Afrikaner an den komplexen Aus- und Einfuhrbestimmungen.

Wie erleben Sie den wirtschaftlichen Umgang mit dem afrikanischen Kontinent?

Auf der großen Handelsebene gebe ich Ihnen recht: Aber nicht nur in den letzten Jahren, sondern schon immer wurde Afrika aus meiner Sicht wirtschaftspolitisch unter gesamtwirtschaftlichen Aspekten (Mittelstand) irgendwie „links liegen gelassen“. Nur die großen Öl-Konzerne und bestimmte Infrastrukturanbieter (Wasser, Energie (Öl), Telekommunikation, Gesundheitssektor) sowie die Hilfsorganisationen waren schon immer da – was offensichtlich aber der immer noch verarmten Bevölkerung nicht wirklich geholfen hat. Das rächt sich nun. China ist längst in die Lücke gestoßen und hat seinen großen Einfluss auf meinem Heimatkontinent mittels einer Art „Wirtschaftskolonialismus“ etabliert.

Welche Möglichkeiten bietet Afrika?

Der Nachbarkontinent Afrika bietet für Europa und auch zugunsten der afrikanischen Bevölkerung enorme Möglichkeiten. Das größte Problem Afrikas, die Korruption, kann nur besiegt werden, wenn sich die großen Staaten der Welt darin einig sind, Korruption gemeinsam zu bekämpfen – denn zur Korruption gehören immer 2 Seiten: eine, die Geld gibt, um Ziele zu erreichen, die ein fairer Markt nicht hergibt – und eine, die Geld nimmt – ohne reale öffentlich-wirksame Leistung - zum Schaden des Gemeinwohls. Hier liegen die wahren Ursachen der Flüchtlings-Bewegungen aus Afrika. Solange etwa Hähnchenteile und Milchprodukte im Billigst-Lohn-Kontinent Afrika günstiger aus europäischer als afrikanischer Produktion zu beziehen sind und verhindert wird, dass Afrika seine eigenen Lebensmittel auch mit eigenen Lebensmittel-verarbeitenden Maschinen Handels- und Konsumentengerecht fertigtstellen kann, wird sich der Status Quo nicht ändern. Faire Handelsbeziehungen und stabile demokratisch geführte Staaten würden Afrika schnell zum attraktivsten Wachstumskontinent für Europa machen – zum Wohle beider Kontinente.

In der IHK erleben wir, dass Netzwerke und Austausch für auslandsaktive Unternehmen besonders wertvoll sind. Wie ist das bei Ihnen - welche Rolle spielen Netzwerke für Sie?

Netzwerken spielt in der Tat eine große Rolle für mich. Es verbindet nicht nur alle Migranten, sondern man ist global vernetzt. So kommuniziere ich z.B. auch mit Kenianer*innen, die in den USA leben. Das Internet hat die Welt zu einem Dorf gemacht. Über Netzwerken gelangen die Migranten an sehr viele Informationen aus der ganzen Welt – das sollte man nicht unterschätzen. Da gibt es auch sehr viele länderspezifische Communities – z.B. auf Social-Media-Plattformen wie Facebook oder LinkedIn; auch WhatsApp – oder neuerdings die stark wachsende Mobil-Alternative SIGNAL oder etwa YouTube; all diese Kanäle nutze ich auch für News und meine Werbung. Die afrikanischen Botschaften unterstützen uns auch darin, unsere Communities zu finden – auch nach Kenia, wo neulich bereits ein TV-Sender mich interviewte, wie mein Geschäft hier laufen würde.

Was heißt es für Sie in der Praxis, afrikanische Speisen anzubieten und dafür ja auch die Zutaten einzukaufen? Wie schwierig ist die Warenbeschaffung?

Wie ich schon erwähnte, ist es nicht einfach, spezielle Produkte für meine afrikanischen Speisen zu beschaffen. Zwar gibt es auch viele Lebensmittel, die ich auch hier problemlos in dieser Region beziehen kann (teils im eigenen Garten) – wie z.B. Kartoffeln, Bohnen, Erbsen, Milch, Fleisch – und vieles weitere mehr. Aber gerade bei Gemüsesorten, die für mich den Unterschied zwischen der deutschen und kenianischen Speisekarte ausmachen, wird es schwierig – etwa bei bestimmten Bio-Produkten, Gewürzen und Gemüse wie z.B. Matoke und Maniok, die aufgrund der Import- und Zollkosten recht teuer werden. Zurzeit helfe ich mir mit der Beschaffung, indem ich mir Waren aus Hafenstädten wie Amsterdam, Hamburg, Bremen oder Frankfurt (Flughafen) besorge.

Sie sind eines der Gesichter der Kampagne „typisch Osnabrück“ der WFO Wirtschaftsförderung Osnabrück GmbH. Dennoch ist Ihr Angebot, afrikanisch zu kochen, etwas sehr Besonderes zwischen den Pizzerias, den Sushi-Läden und den Döner-Läden der Stadt, oder?

Ja, ich bin nun schon so lange mit „African Dishes“ aktiv und ich bin glücklich, dass ich meine Koch-Leidenschaft zu meinem Beruf machen konnte. Das ist aber nicht nur gut für mich und diverse Projekte, in denen „African Dishes“ mit dabei sein darf, sondern kann auch als Vorbild dienen für viele Migranten: seht her – man kann selber was auf die Beine stellen! Das ist insbesondere für die zweite Generation von Migranten wichtig, die meistens durch die schulische Bildung und deutschen Freunden naturgemäß Deutschland als ihre Heimat empfinden. Weil ich viele Projekte auch mit dem Kulturamt der Stadt Osnabrück koordinieren konnte bzw. mehrfach auch bei Migrantenveranstaltungen das Rathaus beliefern durfte – und natürlich auch durch meine diversen Marktstände - bin ich irgendwie bekannt geworden in Osnabrück. Dazu gehört aber auch Durchhaltevermögen und Ehrgeiz – mein Motto ist stets: „you never give up“. Ich bin bei den von mir selbst eingeforderten Leistungs-Standards zwar immer noch nicht dort angekommen, wo ich meine Erwartungen habe, jedoch mit Geduld und ein wenig Unterstützung, kombiniert mit meinen Erfahrungen, werde ich sicher meine Ziele erreichen – und das nicht nur mit afrikanischen Gerichten.

In den vergangenen Jahren hatten Sie mehrfach Verkaufsstände auf der Osnabrücker Maiwoche oder dem Weihnachtsmarkt. Mal ganz ehrlich: Ist es wirklich „typisch Osnabrück“, kulinarisch etwas Neues ausprobieren zu wollen...

Ich habe wirklich überwiegend sehr viel positives Feedback von vielen treuen Kunden gehabt – manchmal auch (berechtigte) Kritik - und in sehr seltenen Fällen aber auch sehr negative Kommentare (die für mich ein rassistisches Geschmäcke hatten) - so ist das Leben nun mal. Ich versuche immer, Kritik als Anregung zu begreifen, denn: „nobody is perfect“ – gute Kritik macht gute Menschen. Ich glaube schon, dass ein Teil der Osnabrücker neben dem Bekannten gerne auch mal was Neues ausprobiert – und vielleicht wird dies noch gefördert dadurch, dass ich ja ganz offensichtlich auch nicht wie eine Deutsche aussehe - obwohl ich

natürlich längst deutsche Staatsbürgerin bin. Dadurch wirkt und ist mein Catering-Service auch sehr authentisch – und das mögen die Leute.

Zum Abschluss: Welches afrikanische Gericht sollte man nicht versäumen?

Ugali Hirse mit afrikanischem Gemüse (vegetarisch); wenn man auf Fleisch nicht verzichten möchte: Nyama Choma (Fleischgrillen auf die kenianische Art).

...und haben Sie vielleicht auch in der deutschen Küche etwas entdeckt, das Sie gern nach Kenia empfehlen?

Eindeutig die erstaunlich vielen Variationen von schmackhaften Brotsorten, die Deutschland zu bieten hat – oder etwa die leckeren deutschen Äpfel...